

# Hände weg von der Sowjetunion und den chinesischen Sowjets

Wegen den Raubzug Japans — Das Zentralkomitee der KPD ruft zum Kampf gegen die imperialistischen Kriegstreiber

Vom Sekretariat des Zentralkomitees

Im Fernen Osten hat ein imperialistischer Krieg begonnen, der ein neues imperialistisches Weltgemisch heraufbeschwören droht. Der japanische Imperialismus hat die Südmandschurei militärisch besetzt. Japanische Bombenflugzeuge verwüsten die mandchurischen Städte und Dörfer. Japanische Kriegsschiffe besetzen chinesische Häfen. Stilleweise wird das Land von den japanischen Räubern annektiert. Die im Völkerbund vereinigten imperialistischen Räuber und der amerikanische Imperialismus betrachten den Krieg in der Mandschurei als eine günstige Gelegenheit, um ihrerseits die Frage der Aufstellung Chinas, der Revolverstellung der Welt und des Interventionskrieges gegen die Sowjetunion aufzurollen. Der Völkerbund hat sich durch seine Haltung gegenüber dem mandchurischen Krieg entgültig entlarvt als eine Brutstätte des imperialistischen Krieges und kolonialer Raubzüge. Alle Friedensbestrebungen dieses Räuberbundes, die den Krieg mit tödenden Schüssen verdammen, sind im Augenblick vergessen, wo auf den Schlachtfeldern die Kanonen donnern.

Während Japan sich anstrengt, den mandchurischen Brocken zu verschlingen, rufen sich die anderen imperialistischen Großmächte Amerika, England und Frankreich um ihren Anteil an der chinesischen Beute, noch bevor das Wild erlegt ist.

Die blutbesudelte Kuomintangregierung Tchang Kai-scheks, ein nach außen ohnmächtiges Werkzeug in den Händen des Imperialismus, sieht dem japanischen Raubzug zu, ohne einen Finger zu rühren. Vom chinesischen Volke gehaßt, zitternd vor der revolutionären Erhebung der Arbeiter und Bauern, auf keine andere Gewalt sich stützend als die Gewalt der ausländischen Kriegsschiffe und Kolonialtruppen, verhandelt die Kuomintangregierung hinter den Kulissen mit den imperialistischen Feindhunden, um China stückweise meistbietend zu verkaufen. Von Seiten der Kuomintang haben die Imperialisten keine Widerstände zu erwarten.

Die einzige ant imperialistische Kraft in China, die einen entschlossenen Kampf führt gegen die imperialistischen Unterdrücker, gegen die räuberischen Kriegspläne der Generalstabe von Tokio und Neunorf, Paris und London, gegen das konterrevolutionäre Komplott der Kuomintang mit den Imperialisten, sind die revolutionären Arbeiter- und Bauernmassen. Dabei haben die imperialistischen Räuber und die blutbesudelten Kuomintanggeneräle das gemeinsame Ziel, die chinesischen Sowjets, die chinesische Arbeiter- und Bauernrevolution in einem Meer von Blut zu erstickern.

Der japanische Imperialismus, der im eigenen Land die revolutionäre Massenbewegung erdrückungslos niederdrückt, für den das mandchurische Kriegsbenteuer der einzige „Ausweg“ aus dem wirtschaftlichen und sozialen Chaos ist, strebt jetzt seine gepanzerte Faust nach der Sowjetunion aus. Er sieht keine Truppen nach der Nordmandschurei in Richtung auf die Sowjetgrenze und richtet gleichzeitig provokatorische Drohungen nach Moskau. Die Gefahr eines kriegerischen Überfalls auf die Sowjetunion rückt damit in drohende Nähe.

Auf das entschlossene Eingreifen des internationalen Proletariats kann die ungeheure Gefahr bannen, die sich im Fernen Osten zusammenballen. Der Weg des Kampfes gegen den imperialistischen Krieg ist der revolutionäre Kampfbund gegen die Imperialisten aller Länder. Das deutsche Proletariat kämpft Schulter an Schulter in brüderlicher Solidarität mit den chinesischen Sowjets, mit der Roten Armee Chinas, mit den Millionen der chinesischen Arbeiter und Bauern und mit den werktätigen Massen Japans. Gemeinsam mit ihnen und mit dem

# Die Aufstandsbewegung auf Cypern

Polizeiaktion in Brand gesteckt — Blutige Kämpfe — Kriegsschiffe gegen Aufständische

London, 31. Oktober. Die Lage auf Cypern ist nach den letzten Meldungen weiterhin gespannt. In verschiedenen Ortschaften hat die Bevölkerung die Gebäude der Polizei- und Polizeiposten in Brand gesetzt. Englische Marineinfanterie haben die griechischen Flaggen, die auf den öffentlichen Gebäuden in Nicosia und anderen Plätzen gehißt waren, heruntergeholt und durch den Union-Jack ersetzt.

Nach gleichzeitigen Meldungen sind am Freitag bei einem Zusammenstoß zwischen Aufständischen und Regierungstruppen in Cypern 15 Personen getötet und 50 mehr oder weniger schwer verwundet worden. Ein Angriff der Aufständischen auf den Festort von Cap Greco ist von dem britischen Torpedobootsjäger „Albatros“ abgelehnt worden. Aus Neapoli sind Panzerwagen eingetroffen. In den Dörfern und kleineren Städten im Innern der Insel sind wiederum Brandstiftungen vorgekommen.

In Neapoli wurde englische Kavallerie eingeschifft, um nach Cypern transportiert zu werden. In der Stadt Nicosia auf Cypern wurde der Kriegszustand verhängt. Zahlreiche Truppen patrouillieren durch die Straßen, Militärflugzeuge fliegen über der Stadt.

Sechs Truppentransportflugzeuge sind in Limni angekommen. In dem Festort von Salamis sind zahlreiche Feuerbrände ausgebrochen. In der Stadt Salamis wurden die Baracken des Militärs sowie zahlreiche Polizeiwachen ein Opfer der Flammen. Der Gouverneur von Cypern hat heute eine besondere „Notverordnung“ erlassen.

Der Unabhängigkeitskampf des zypriischen Volkes gewinnt besondere Bedeutung dadurch, daß es sich nicht nur um eine revolutionäre Erhebung der Arbeiter und städtischen Bevölkerung gegen den britischen Imperialismus, sondern auch um eine ausgebreitete Bauernbewegung handelt. Das einzige, was verunahelich an diesem Aufstand ist, ist die Tatsache, daß er nicht viel eher erfolgt ist, als die Taktik der „Manchester Guardian“ über die zypriische Aufstandsbewegung. Damit ist die Lage in Japan, die zum gegenwärtigen Kampf führt, gekennzeichnet.

Die Steuern der englischen Regierung, die niemals zur Hebung des wirtschaftlichen Niveaus im Lande ausgenutzt wurden, sondern nur zur Ernährung eines übergroßen imperialistischen Apparates, die hohen Zölle, die die Lebensmittel der Bevölkerung verteuern, die unerhörte nationale Unterdrückung, die sich darin ausdrückt, daß die zu 80 Prozent griechische Bevölkerung der Insel jedes Rechts beraubt wurde, entfachten, nachdem sich alle Bemühungen der werktätigen Massen durch Druck und Hilfe von Demonstrationen und Kundgebungen usw. eine Erleichterung des Joches zu erzielen, als eitel erwiesen hatten, den bewaffneten Aufstand.

Die kommunistische Partei Zyperns, die erst vor kurzer Zeit an die kommunistische Internationale angeschlossen wurde, hat in dem Kampfe um die zypriische Unabhängigkeit eine hervorragende Rolle gespielt. Nicht umsonst waren die führenden kommunistischen Genossen schon den ersten Verfolgungen des britischen Imperialismus ausgesetzt, als noch die verschiedenen Bischöfe (die heute sich angelehnt der losgedröhrenen Volksbewegung so radikal gebärden), an den Tischen des britischen Gouverneurs saßen. Die kommunistische Partei Zyperns legte vom ersten Augenblick an ihre ganze Kampfkraft ein, um die Führung der Bewegung an sich zu ziehen. Die britischen offiziellen „Kriegsbuletins“, die seit Beginn der Aufstands- erhebung werden, sprechen immer wieder nicht nur vom Kampfe gegen die spontanen Ausbrüche der Arbeiter und Bauern, sondern ganz besonders von den Maßnahmen, die gegen die Kommunisten getroffen werden. Ueberall werden Kommunisten verhaftet und gefoltert.

Die zypriische Bewegung hat ein lebhaftes Echo nicht nur in Griechenland (wo die gesamten Volksmassen trotz der verzerrten Erklärungen des Herrn Benizelos mit ihr sympathisieren), sondern auch der ganzen Mittelmeerzone entlang, in allen Kolonien griechischer und zypriischer Emigranten gefunden, besonders in Neapoli. Damit wird der ant imperialistische Aufstand auf der kleinen Insel zu einem wichtigen Faktor der ant imperialistischen Bewegung im östlichen Mittelmeergebiet.

# Rüstung zum 14. Oktobertag!

Moskau, 30. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die Geschenke der Arbeiterschaft zum 14. Jahrestag der Oktoberrevolution häufen sich. Heute wird die erste Turbine der Suwoer Leberlandzentrale mit einer Leistungsfähigkeit von 50000 Kilowatt in Betrieb gesetzt, sie soll die Schächte des Donesbedens mit Strom versorgen. Gleichzeitig werden zwei gewaltige Wasserkraftwerke dem Betrieb übergeben, die für das Donesbeden besonders große Bedeutung haben.

Die Bauzeit des Suwoer Kraftwerkes beträgt 15 Monate. Die Innenausrüstung des Werkes ist ein Meisterwerk der modernen Technik. Im Laufe der zwei nächsten Monate werden

zwei weitere Turbinen in diesem Werk dem Betrieb übergeben. Vom Ende dieses Jahres ab erhält demnach das Donesbeden vom Suwoer Kraftwerk 150000 Kilowatt Strom.

Die Baltische Werft in Leningrad wird anlässlich der Oktoberfeierlichkeiten zwei neue Hochgeschiffe, „Stalingrad“ und „Swerdlovsk“, zu je 5500 Tonnen fertigstellen.

Die Arbeiter und Techniker des Ingenieurkollektives, das bei der Rekonstruktion der Moskauer Straßen und Plätze beschäftigt ist, erklärten in einem Brief an den Generalstab Stalin: In den letzten fünf Monaten wurden 588000 Quadratmeter Straßen und Plätze und 192000 Quadratmeter Bürgersteig in Moskau gepflastert oder asphaltiert. Der Auftrag des Zentralkomitees des ZK der KPSU wurde somit erfüllt und überschritten. Diesen Sieg an der sozialistischen Front errangen wir auf der Grundlage der praktischen Verwirklichung der Generallinie der KPSU.

Proletariat des ganzen Erdballs wird es seine ganze Kraft einlegen, um die räuberischen Anschläge des Weltimperialismus gegen das werktätige China zu durchkreuzen und den imperialistischen Überfall auf die Sowjetunion zu rückzuschlagen.

**Rüder mit dem japanischen Imperialismus!**

**Hort mit den japanischen Truppen, Bombenflugzeugen und Kriegsschiffen aus der Mandschurei!**

**Hände weg von der Sowjetunion und der Roten Armee Chinas!**

**Es lebe das brüderliche Kampfbündnis des deutschen und internationalen Proletariats mit den werktätigen Massen Chinas und Japans!**

**Es lebe die revolutionäre Verteidigung der Sowjetunion und Sowjetchinas!**

# Erwerbslose Frauen demonstrieren

Neunorf, 31. Oktober. Die Lage der Erwerbslosen in Neunorf, unter denen sich viele Frauen befinden, wird mit dem Andbruch der Kälte immer verwerflicher, da sie in Parks im Freien nächtigen müssen. Am 28. Oktober verammelten sich lange vor dem Tagesanbruch 500 hungernde erwerbslose Frauen vor einem Arbeitsschmelz. Die am Eingang des Arbeitsschmelzes anhängende Ankündigung, daß bis zum 2. November keine Reglementierung von Erwerbslosen stattfinden werde, rief bei den verammelten erwerbslosen Frauen große Entrüstung hervor. Sie veranstalteten eine stürmische Demonstration, die von einer herbeigeeilten Polizeieinheit auseinandergerast wurde.

# K. OLECTIV Die letzten Tage von...

Copyright by „Die Rote Hobne“.

14. Fortsetzung.

13. Kapitel

Fritz kam aus dem Betrieb. Man hatte diskuffiert. Man hatte fast ausschließlich über die Versammlung gesprochen. Ein paar Leute gingen vom Sechstageren an. Diese Kollegen haben müde und übernächtig aus. Sie hatten den Start mitgemacht und dafür drei Mark geopfert und sich nicht ausschlafen können. Aber sie waren begeistert.

Die meisten wollten nichts davon wissen. Sie hatten allmählich gemerkt, daß es wichtigere Sachen auf dieser Erde zu diskutieren gab. Fritz hatte abfällisch groß die Zeitung auf den Tisch gelegt. Da stand drüber: Sowjetunion erhöht die Metallarbeiterlöhne um 25 Prozent! Ein Ausrufungszeichen dahinter. Na, das war auch ein fettes Ausrufungszeichen wert. Hier rüft man zum Abbau, immer wieder und immer wieder. Drüben erhöht man in einem fort die Löhne. Ihr könnt euch denken, wie darüber gesprochen wurde. Einer meißelte, jener staunte, ein anderer war begeistert. Jeder beschäftigte sich mit dieser Frage. Fritz hatte heute nicht viel reden müssen. Diese Sache sprach für sich.

Anders wieder mußten, daß die Entscheidung über den neuen Schichtbau bis um 14 Tage verschoben worden sei. Man brauche also die Streikvorbereitungen nicht sehr zu forcieren. Aber dem führten ein paar Kollegen übers Maul, daß die Franten sprühten. Von allen Seiten hagelte es: „Du denkst wohl, du können wir wieder einschlafen? Wie?“ Ein anderer: „Und rückwirkende Lohnsenkung — davon hätte wohl noch nie was gehört?“ — Koch einer: „Nu, erst recht! Wenn die Unternehmer in der Verteilung sind, dann müssen wir vorstoßen. Dann gehis noch mal so gut.“

„Recht hat er!“ meinten die meisten. Und dann gingen sie wieder an die Arbeit. Nach Betriebsabschluss fuhr Fritz nach Hause, reinigte sich, zog

sch eine andere Jacke an und ging zum Feuertausch des Roten Metallarbeiterverbandes, um die neuen Flugblätter zu holen, die morgen verteilt werden müssen. Gegen sieben Uhr war er fertig. Langsam schlenderte er durch die Straßen, um sich die Zeit bis 8-Uhr abzuholen, wo er Käte abholen wollte, zu vertreiben. Plötzlich wurde er angestupsen: „Na, Fritz? Auch Holz geworden? Ich konnte es mir ja denken, daß du nicht Holz halten würdest.“

Er drehte sich um und sah Grete vor sich, die Exkoleggin, die sich auf der Wanzstraße „geschäftlich betätigt“, wie man es nannte. Wieder hingen ihr die Zöpfe um die Schultern, um bei den auseinandergerissenen Tapetenresten den Eindruck zu erwecken, daß sie hier ganz junges Fleisch kaufen könnten. Wenn man genauer hinsah, merkte man, daß von Fleisch nicht mehr groß die Rede sein konnte. Die Knochen hängen dem armen Wüdel zum Leibe heraus.

„Ne, Grete“, erwiderte Fritz, „wenn ich sage, ich komme, dann komme ich auch. Aber du weißt ganz genau, daß ich viel zu tun habe.“

„Ja, du immer mit deiner Politik. Ne Freunden dürftest du nicht haben. Die würde streifen.“

„Du wirst lachen, sie streift nicht. Ich habe etne.“

„Die muß schön dumm sein, wenn sie sich das gefallen läßt.“

Sie unterhielten sich noch eine Weile so obenhin, bis das Gespräch doch ernster wurde. Sie gingen durch die Straßen, und Fritz mußte vom Betrieb erzählen. Grete sagte: „Hätte es nicht gedacht, daß mich der ganze Schwindel interessiert. Aber jetzt, wo du's erzählst, da kommt's mir vor, als wenn das wichtig wäre.“

„It es auch!“ meinte Fritz. „Nicht nur für uns. Für dich auch. Diese ganze verfluchte Schinderei für die paar Kröten. — das ist ja unmenslich. Und dann fliegen die Leute raus auf die Straße, und da bleiben sie dann. So ein junger Kerl wie du. Mut Teufel! Dich treibt man raus, statt deine Kräfte anders und besser zu verwenden.“

Grete wurde sehr ernst. Sie mußte es Fritz noch einmal im einzelnen erklären, wie es gekommen war. Zeile begann sie zu schluchzen dabei, trotzdem sie sich sehr lange beherrschte. „Wenn man wenigstens davon leben könnte?! Aber da klappern sich ein paar Pfennige zusammen. Da läuft man den ganzen Tag in dem Dreckwetter auf der Straße umher, muß immer ein Gesicht machen, als hätte man keine Sorgen, und dann laßtst du dich nicht mal satt essen.“

Fritz überlegte. Wenn Fritz überlegte, dann nicht nur, um zu trösten, sondern um zu helfen. Und schließlich sagte er: „Du hast schon Mittagbrot gegessen?“

„Nein, nicht einen Happen!“ heulte Grete jetzt los.

„Na, dann komm' mit. Viel bekommst du nicht, aber mehr als gar nichts. Es wird schon reichen.“ Damit zog er sie herum, und sie gingen dieselbe Straße zurück, die sie gekommen waren. Sie mußten sich beeilen, denn die Uhr zeigte schon zwei Minuten vor halb acht. Gerade kamen sie noch zurecht, um Käte, die sich ärgertlich umgesehen hatte, zu erwischen. „Tag, Käte, ich habe noch jemanden zum Abendbrot mitgebracht. Hier, das ist meine Freundin Käte. Und das ist eine frühere Kollegin von mir.“

Käte und Grete gaben sich die Hand. Käte war nicht sehr erfreut. Wie kam der Fritz dazu, irgend so ein Wüdel mitzubringen? Und noch dazu in so einem Aufzug. Mit herunterhängenden Zöpfen. Käte ließ los, um nicht von ihren Kollegen und Kolleginnen gesehen zu werden. Sonst würde sie morgen mächtig aufgelesen werden.

Bald waren sie oben angekommen. Grete setzte sich still in eine Ecke und lachte in sich zusammen. Sie verfolgte aufmerksam und ein bißchen neidisch die Begrüßung der beiden Leute, die sie hier, im geschlossenen Zimmer, ungeniert nachholten. Das heißt: nicht ganz ungeniert. Für Fritz war es allerdings nicht besonders zum Schönen, daß er seiner Genosfin ein paar herzhafte Kräfte gab. Aber Käte hätte lieber gesehen, wenn das ohne Zeugen vor sich gegangen wäre.

Nachdem sie sich's bequem gemacht hatte, ging sie in die Küche. Grete wollte ihr helfen, aber sie lehnte energisch ab. So legte sich das Wüdel wieder hin.

Fritz las. Grete döste vor sich hin. Draußen hörte man das Klappern von Tellern und Tassen. Der Grete war es einerlei, hier so ruhig im geheizten Zimmer sitzen zu dürfen. Andererseits kam sie sich sehr überflüssig vor. Ja, so war es. Niemand wollte sie haben. Diese beiden Menschen, die sich lieb hatten, waren sich selbst genug. Sie verdienten nichts. Nicht sehr viel, aber für Gretes augenblickliche Begriffe waren es Reichtümer.

Fritz sah über den Rand seiner Zeitung weg zu ihr hinüber: „Na, Grete, so ein unglückliches Gesicht?“

Grete versuchte zu lächeln: „Bewahre. Ich bin doch ganz vergnügt.“

(Fortsetzung folgt.)